Friedrich Mann's

Pädagogisches Magazin.

Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften.

Heft 979.

Schriften zur politischen Bildung.

Herausgegeben von der Gesellschaft „Deutscher Staat".

Heft 14.

Die Treue als Kern deutscher Weltanschauung.

Von

Dr. M. Wundt,

Professor der Philosophie an der Universität Jena.



Langensalza

Hermann Beyer & Söhne

(Beyer & Mann)

Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler

1924

Preis 0,50 G.-M.

Schriften zur politischen Bildung.

Herausgegeben von der Gesellschaft

„Deutscher Staat".

Heft 1. Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Mayer, **Vom alten und vom kommenden Deutschen Reich.** Reformvorschläge. 1,30 G.-M.

Heft 2. Prof. Herm. Hoffmann, **Die Verwelschung des Deutschen Geistes und ihre politische Auswirkung.** (U. d. Pr.)

Heft 3. Geh.-Rat Prof. D. Dr. Schwarz, **Ethik der Vaterlandsliebe.** 0,45 G.-M.

Heft 4. Prof. D. Althaus, **Staatsgedanke und Reich Gottes.** 1. und 2. Auflage. 0,70 G.-M.

Heft 5. Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Mayer, **Vom Adel.** 0,35 G.-M.

Heft 6. Prof. Dr. M. Wundt, **Die Zukunft des deutschen Staates.** 0,40 G.-M.

Heft 7. Oberfinanzrat Dr. Bang, **Volkswirtschaft und Volkstum.** 2. und 3. Auflage. 0.80 G.-M.

Heft 8. Dr. Claus von Eickstedt, **Wahre Arbeitsgemeinschaft auf dem Lande.** 0,60 G.-M.

Heft 9. Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Gustav Roethe, **Deutsche Treue in Dichtung und Sage.** 0,60 G.-M.

Heft 10. Forstrat Dr. Zentgraf, **Wald und Volk.** 0,30 G.-M.

Heft 11. Geh. Reg.-Rat Prof. D. Dr. Herm. Schwarz, **Einführung in Fichtes Reden an die deutsche Nation.** 0 90 G.-M.

Heft 12. Prof. D. Emanuel Hirsch, **Die Liebe zum Vaterlande.** 1. und 2. Auflage. 0,40 G.-M.

Heft 13. Geh. Rat Prof. D. Dr. Dr. Georg v. Below, **Die Hemmnisse der politischen Befähigung der Deutschen und ihre Beseitigung** 0,70 G.-M.

Heft 14. Prof. Dr. M. Wundt, **Die Treue als Kern deutscher Weltanschauung.** 0,50 G.-M.

Heft 15. Pfarrer D. Traub, **Recht auf Obrigkeit.** 0,45 G.-M.

Heft 16. Prof. Dr. M. Wundt, **Was heißt völkisch?** 1. und 2. Aufl. 0,45 G.-M.

Die Gesellschaft „Deutscher Staat" e. V. will durch gemeinsame Arbeit von Fachleuten der Wissenschaft und des praktischen Lebens eine deutsche Staatslehre als Gemeingut schaffen helfen, um so dem deutschen Volke wieder ein lebendiges, deutsches Staatsbewußtsein zu geben. Geschäftsstelle: Göttingen, Lotzestr. 19 I.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Pädagogisches Magazin. Heft 979.

Schriften zur politischen Bildung.

Herausgegeben von der Gesellschaft

„Deutscher Staat“.

Heft 14.

Schriften zur politischen Bildung.

Herausgegeben von der Gesellschaft

„Deutscher Staat".

Heft 14.

Die Treue als Kern deutscher Weltanschauung.

Von

Dr. Max Wundt,
Professor der Philosophie an der Universität Jena.



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1924

Die Treue
als Kern deutscher Weltanschauung.

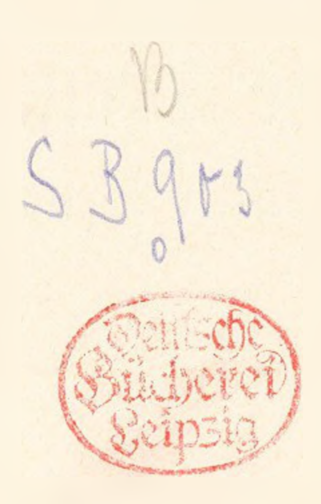
Von

Dr. Max Wundt,
Professor der Philosophie an der Universität Jena.

Fr. Manns Pädag. Magazin. Heft 979.



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1924





1. Philosophie und Mythos.

Alle Philosophie entspringt aus dem Mythos. Im Mythos gestaltet ein Volk ursprünglich ein Bild seines Wesens, und diesem Bilde senkt es seinen Glauben ein, seine sittlichen Überzeugungen und die Ergebnisse seines Nachdenkens über Leben und Welt. Bei allen Völkern, deren Philosophie aus ursprünglichen und selbständigen Antrieben hervorwuchs, wie bei den Indern und Griechen, tritt dieser Zusammenhang auch deutlich zutage. Aus dem dunkeln Wogen mythologischer Vorstellungen ringt sich allmählich der klare Gedanke heraus, und oft trägt er noch auf lange hinaus, in seiner bildlichen Prägung, in seinem bezeichnenden Ausdruck, den Ursprung aus dem Mythos zur Schau. Im Mythos bereiten sich schon die philosophischen Begriffe vor, und die mythologischen Vorstellungen wirken noch weit in den Zeiten der schon strengeren philosophischen Begriffsbildung nach.

Bei den germanischen Völkern ist dieser Zusammenhang nicht so deutlich. Die germanische Philosophie hat sich ja nicht unmittelbar aus den Lebenstrieben dieser Völker entwickelt, sondern unter der entscheidenden Anregung des vom Altertum übernommenen Glaubens und Denkens. Mit der Aufnahme des im Altertum gewonnenen geistigen Gutes beginnt überhaupt erst eine höhere Entwicklung bei den Germanen; und Christentum und antike Philosophie üben zunächst eine fast unbedingte Herrschaft über ihren Geist aus. Nur ganz allmählich gelingt es dem germanischen Geiste, in ihren

Gestaltungen sein eigenes Wesen auszuprägen. Es wäre einseitig, darin nur ein Unglück für seine Entwicklung zu sehen. Es hat dies Verhältnis den germanischen Geist auch gleich auf eine höhere Stufe gegenüber den antiken Völkern erhoben, indem er deren Errungenschaften als Ausgangspunkte seines Weges nehmen konnte, und auf ihm beständig das Bild antiken Wesens zur Mahnung und Warnung vor Augen hatte. Aber der zeitliche Abstand zwischen dem ursprünglichen Mythos und der ausgebildeten selbständigen Philosophie ist dadurch allerdings sehr vergrößert und kein Zusammenhang scheint beide mehr miteinander zu verbinden.

Am tiefsten und breitesten ist diese Kluft zwischen Mythos und Philosophie in Deutschland. Obwohl sich hier, in dem Mutterlande des germanischen Geistes, das selbständige Denken am frühesten regte, wurde es durch den wiederholten Abfall des deutschen Geistes zum ausländischen Denken immer wieder aus seiner Bahn gelenkt, wenn nicht gar erstickt. Und so reifte hier die Philosophie nur sehr langsam heran und kam am spätesten zur Blüte, um dann allerdings an Tiefe und Kraft die aller anderen Völker zu übertreffen. Der Zusammenhang mit dem Mythos ist dadurch noch mehr wie bei den übrigen Völkern unterbrochen. Eine Entwicklung von vielen Jahrhunderten hat Deutschland den alten Zeugen seines ursprünglichen Wesens völlig entfremdet. Nicht einmal die äußerlichste Kenntnis des germanischen Mythos oder der deutschen Sage dürfen wir bei den eigentlichen Schöpfern der deutschen Philosophie voraussetzen. So ganz war der deutsche Geist sich selber fremd geworden. Keine Brücke scheint mehr über die Kluft von Jahrhunderten hinüberzuführen, welche Mythos und Philosophie voneinander trennt. Man mag in dieser Tatsache ein Unglück für den deutschen Geist erblicken, aber jedenfalls ist sie sein Schicksal geworden, das wir Nachgeborene anerkennen müssen und dem wir uns zu fügen haben, da wir es zu ändern nun einmal nicht vermögen.

Aber der Mythos ist ja weit mehr als nur ein müßiges

Spiel der jugendlichen Phantasie eines Volkes. Er ist ein Ausdruck seines gesamten äußeren und inneren Lebenszustandes, das Bild, in dem ein Volk am Beginn seines Weges sein eigenes Wesen zu einer umfassenden Darstellung bringt. Der Gehalt des Mythos lebt darum nicht nur in der bewußten, vom Gedächtnis bewahrten Überlieferung eines Volkes weiter, sondern wirkt in seinem gesamten Leben, in seinen äußeren Einrichtungen und seinen Sitten, in seinen Gemeinschaftsformen und seinen Denkgewohnheiten fort. Und selbst wo diese, von allzu viel Fremdem und nachträglich Angenommenem belastet, schweigen, redet noch aus dem Blute eines Volkes die gleiche geheimnisvolle Lebenskraft, die sich dereinst in der Sage ein Bild ihres Wesens geschaffen hat, und sie tritt seinem Auge in der heimischen Landschaft, dem durch die jahrhundertelange Arbeit seiner Vorvordern umgestalteten Boden, sichtbar entgegen. Das Leben des Volkstums mag daher durch allzu viele Einflüsse aus dem Auslande, wie sie in der deutschen Geschichte stattfanden, sich selber entfremdet sein, so daß alle bewußten Äußerungen des Volksgeistes in der Überlieferung der Jahrhunderte verloren gegangen sind, so sichert dieses Leben selbst doch immer noch die Einheit der Lebensäußerungen eines Volkes, und knüpft geheimnisvolle, der oberflächlichen Betrachtung verborgene Fäden zwischen seinem Alter und seiner Jugend.

In diesem Sinne kann auch in Deutschland der Mythos, die deutsche Sage, als die Keimzelle des deutschen Lebens und Denkens betrachtet werden, in der noch eng beschlossen beisammen ruht, was später in gesonderten Erscheinungen auseinander tritt. Sie enthält jene ursprünglichste Lebenskraft, die immer wieder hindurchbrach, so oft sie auch durch Fremdes zugedeckt schien. Überall, wo sich ursprüngliches deutsches Leben erhalten hatte und wieder seine Stimme erhob, klang in ihr auch noch etwas von den trauten Tönen des alten Mythos hindurch. Und wo sie von den lauten Klängen anspruchsvollerer ausländischer Musik ganz übertönt schienen, tönten sie doch

noch fort in der geheimnisvollen Sprache des Blutes und wurden durch den vertrauten Ton deutscher Landschaft immer von neuem geweckt. Wo sich das deutsche Bewußtsein auf sich selber besann, bei sich selbst einkehrte und in sein eigenes Wesen hinabstieg, da traf es unter der Decke des Fremden früher oder später auf eine Schicht, in der noch das lebendige, lebenspendende Wasser des Mythos rauschte. Darum treten auch auf den Höhen des deutschen Lebens immer wieder Erscheinungen und Richtungen hervor, die, wenn man nur durch das Äußere ihrer geschichtlichen Einkleidung hindurchsieht, ihre Verwandtschaft mit dem alten Geiste der Sage nicht verleugnen.

Darum ist auch bei uns Deutschen die Philosophie, so weit sie zeitlich von der Welt des Mythos getrennt ist, doch aus dem gleichen Geiste geboren, der dereinst die Sage geschaffen hat. Und ihr eigentümlich deutsches Wesen, der Kern des Deutschtums, den sie birgt, wird uns vielleicht am leichtesten verständlich, wenn wir an diese zumeist übersehene Beziehung zu der ursprünglichen deutschen Geistesmacht, der Sage, erinnern.

Schon die allgemeine Gestalt dieser deutschen Sage ist dabei kennzeichnend für die Richtung, welche das deutsche Denken in der Ausgestaltung seiner Weltanschauung nehmen sollte. Die deutsche Sage tritt uns nicht, wie bei den Orientalen und zum Teil bei den Griechen, als Theogonie oder Kosmogonie, nicht als Nachdenken über Götter und Weltentstehung entgegen, sondern als Bild des Volkstums in seinen sittlichen Beziehungen. Der sittliche Gehalt des Volkslebens gibt der Sage ihren Gegenstand. Nicht wie die großen Naturmächte auseinander entstehen oder göttliche Kräfte gegeneinander ringen und dadurch den Weltlauf bestimmen, steht hier in Frage, sondern wie der Mensch in der Gemeinschaft seiner Sippe und seines Volkes darinsteht und sich in ihr sein Leben gestaltet. So nimmt bei den Deutschen alle Welt- und Lebensdeutung nicht von der Welt der Dinge oder deren übersinnlichem Grunde ihren Ausgang, sondern von dem sitt-

lichen Werte, aus dem aller Lebensinhalt sich entwickelt. Und dieser sittliche Wert bindet den einzelnen an die Gemeinschaft; er ist die das Ganze des Volkstums aufbauende Kraft. Seinem Verständnis gilt zu allen Zeiten das deutsche Denken vornehmlich, und alle theoretische Weltdeutung empfängt von hier aus ihre Beleuchtung.

Die Schilderung des Volkstums aber in seinen sittlichen Bezügen, wie sie die deutsche Sage bietet, rankt sich an einem Gedanken empor, dem Gedanken der Treue. Er ist die Klammer, welche alle Gestalten und Ereignisse der Sage zusammenhält, Treue und Untreue sind ihr großer Gegenstand. Die handelnden Menschen, welche in ihr auftreten, sind in treue und ungetreue geschieden, und die Handlung selbst, deren Darstellung die Sage gibt, hat die Treue oder Untreue zu ihrem Inhalt. Darum hat Uhland Recht, wenn er bei der Betrachtung der deutschen Sage die Treue als „die beseelende und erhaltende Kraft des germanischen Lebens“ bezeichnet. „Je weniger in den allgemeinen Einrichtungen Gewähr der Sicherheit lag, umso fester mußten die Glieder der besonderen Genossenschaften sich zusammenschließen. Hier allein war Schutz und Anhalt in so stürmisch bewegter Zeit. Hier wurden Not und Neigung, Liebe und Pflichtgefühl, Blutsband und Wahlverwandtschaft, Gewohnheit und bewährtes Vertrauen mannigfach und unauflöslich verflochten. Der Inbegriff aber all dieser leiblichen und geistigen, natürlichen und sittlichen Bindmittel ist die Treue; in ihr erkennen wir die beseelende und erhaltende Kraft des germanischen Lebens“ (Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage I, 1865, S. 217).

Wenn es richtig ist, was ich zuvor behauptete, daß die Lebensauffassung und Lebensdeutung eines Volkes, wie sie sich zuerst in der Sage ausspricht, fortan als gestaltende Macht in seinem eigenen Leben fortwirkt, so müssen sich die gleichen Gesetze, wie in der Sage, auch noch in den höchsten geistigen Äußerungen dieses Volkes aufweisen lassen. Was die

Treue in der Sage bedeutet, Gehalt und Kern der deutschen Weltanschauung, das kann der echten deutschen Philosophie nicht verloren gegangen sein. Auch in ihr muß sich die Treue als beseelende und erhaltende Kraft der deutschen Weltanschauung bewähren.

2. Der Begriff der Treue und die deutsche Philosophie.

Wollen wir die Treue als Kern deutscher Weltanschauung erweisen, so dürfen wir freilich nicht von der Frage ausgehen, welche Behandlung der Begriff der Treue in der deutschen Philosophie selbst gefunden hat. Da wäre nicht viel zu berichten. Eine allzu weite Kluft trennt die hohe Zeit unserer Philosophie von der alten Welt der Sage, so daß deren Gedanken ihr völlig fremd geworden waren. Darum aber soll es sich für uns auch nicht handeln. Nicht über die Treue als Gegenstand der Philosophie wollen wir sprechen, sondern über die Treue als ihre Voraussetzung, als die dem Deutschen angestammte Lebensmacht, aus welcher wie alle seine Lebensformen auch seine Philosophie geboren ist. Auch die deutsche Philosophie entstammt jenem Geiste der Treue, den Uhland die beseelende und erhaltende Kraft unseres Lebens nennt.

Um dies zu verstehen, müssen wir den Gedanken der Treue zergliedern, um genauer zu sehen, was er alles enthält. Wir müssen sein Inneres erschließen, das seinen Trägern selbst vielleicht verschlossen bleibt. Wir müssen ihn gleichsam zum Verständnis seiner selbst bringen, und ihn damit besser verstehen, als er sich selber versteht. Dann erschließen sich uns an ihm folgende Seiten, die wir sämtlich auch als die wesentlichen Kennzeichen der ausgebildeten deutschen Weltanschauung wiederfinden.

1. Die Treue ist ein Wert der Persönlichkeit. Es wird in ihr dem Menschen als solchem, ganz unabhängig von seiner äußeren Lage und den Bedingungen seines Daseins,

ein Wert zugeschrieben. Zumal im Vergleich mit den Sagen anderer Völker wird dies besonders deutlich, in denen ganz andere Dinge, Glück und Gold, Sieg und Macht oder listiger Erfolg als ruhmvollste Ziele für die Helden erscheinen. Der deutschen Sage gilt dies gegenüber der Treue alles nur in zweiter Linie, ja zu große äußere Erfolge sind der Treue wohl gar gefährlich. Indem die Treue zum wahren Gehalt des Lebens gemacht wird, gilt das Innere des Menschen, der ihn beseelende Geist, als die eigentlich bestimmende Macht des Daseins. Alles Äußere erscheint ihm gegenüber von keinem wahren Wert und Gehalt. So sieht auch die deutsche Philosophie die Wirklichkeit an; dies ist es, was sie zum Idealismus macht und den Idealismus von jeder anderen Art Philosophie unterscheidet. Der Wert des Menschen steht zuerst in Frage, in ihm tritt der eigentliche Gehalt des Daseins zutage. Alle anderen Erscheinungen müssen sich vor ihm rechtfertigen und empfangen von ihm aus Licht und Bedeutung. So stellt Luther das Gewissen in den Mittelpunkt aller Lebensdeutung und sucht aus der Tiefe des Gewissens den drängenden Fragen der Religion eine Lösung. Und ebenso gewinnt Kant in der sittlichen Forderung des Gewissens den Ansatzpunkt, von dem aus sich ihm das Verständnis der gesamten Wirklichkeit erschließt. Die äußere Natur muß ihm als Erscheinung gelten, weil sonst die innere Freiheit, die notwendige Voraussetzung alles Sittlichen, nicht bestehen könnte, und diese innere Freiheit ist zugleich die Sprosse, auf welcher das Denken zur Welt des Übersinnlichen emporsteigt. In dem sittlichen Gehalt der Persönlichkeit stoßen also sinnliche und übersinnliche Welt aneinander und werden in ihrer Bedeutung von hier aus begriffen. Unter den Nachfolgern Kants hat Schopenhauer diesem Gedanken einer Weltdeutung aus dem Innern der Persönlichkeit vielleicht den deutlichsten Ausdruck verliehen, indem auch er die gesamte uns umgebende Natur als bloße Erscheinung auffaßt, deren Inneres, die wahre Wirklichkeit, sich dem Menschen nur in seinem eigenen Bewußtsein

enthüllt. Nur in sich selbst erfaßt der Mensch die Welt nicht bloß von außen, sondern nach ihrem inneren Sein und Gehalt; und er begreift sie hier als das, was am tiefsten sein eigenes Wesen ausmacht, als Wille.

2. Der besondere Inhalt dieses sittlichen Wertes liegt zunächst in der Beständigkeit der Willensrichtung. Es scheint, als ob das Wort Treue ursprünglich von dem Halten des Vertrages gebraucht wird. Die Stetigkeit des Willens im Gegensatz zu den Leidenschaften und Begierden, welche den Menschen hierhin und dorthin reißen, gibt dem Gedanken der Treue seinen bestimmten Gehalt. Es ist jene Beharrlichkeit, die, wenn sie nicht auf große Ziele gerichtet ist, auch in Eigensinn ausarten kann. Schon Tacitus redet von der Halsstarrigkeit der Germanen, welche sie selber Treue nennen. Es ist die »staete«, die Wolfram im Parzifal als die höchste Tugend des Mannes preist. Der Treue hält an dem fest, was er einmal ergriffen hat; man kann ihm darum „vertrauen". „Treu und Glauben" hängen in diesem Sinne eng zusammen; treu sein heißt wahr sein (englisch true). Und Wahrheit besteht, Falschheit vergeht. Die Treue senkt dem Leben und seinen Verhältnissen solches Vertrauen ein, ein Vertrauen, das sich nicht auf äußere, doch immer wechselnde Einrichtungen, sondern auf die innere Wahrhaftigkeit des Menschen, auf die Beständigkeit seines Willens gründet. Aus der Kraft der Treue erhält das Leben Dauer und Bestand.

In demselben Sinne aber versteht auch der Idealismus der deutschen Philosophie das Sittliche. Er sieht sein Wesen in der Dauer und Beständigkeit der auf das Wahre und Gute gerichteten Willensrichtung. Es soll dem Wechsel der trügerischen sinnlichen Antriebe, die immer zufällig und unberechenbar sind, enthoben und an dem Wahren und Allgemeinen, dem inneren Gesetz des Gewissens, befestigt sein. Kants kategorischer Imperativ, jener berühmte Begriff, in dem auf der Höhe des philosophischen Denkens das Wesen des Sittlichen ausgesprochen ist, meint ja nichts anderes, als

diese allgemeingültige und eben darum dauernde Bindung des Lebens unter ein inneres Gesetz. Der Mensch soll sich aus sich selber bestimmen, aber in einer Form, die, wie Kant sich ausdrückt, zugleich der Grundsatz einer allgemeinen Gesetzgebung sein könnte und damit durch sich selbst ihre Dauer und Beständigkeit verbürgt. Und Kant stellt diesen Begriff des Sittlichen in Gegensatz zu dem Streben nach sinnlichem Glück, das dem Leben jeden festen Gehalt und damit auch jedes Vertrauen nimmt.

3. Solche Beständigkeit des Willens ist dem Menschen nicht ohne weiteres natürlich; das Natürliche sind zunächst die wechselnden sinnlichen Antriebe. Darum steht der Gedanke der Treue dem sinnlichen Leben als eine *Forderung* gegenüber, und zwar, weil er sich auf die innere Beschaffenheit des Menschen und nicht auf seine äußeren Umstände richtet, als eine *unbedingte* Forderung. Dieser Wert gilt nicht, wie alle äußeren, sinnlichen, nur unter gewissen Bedingungen des wechselvollen Lebens, sondern er gilt immer und stets; und gerade in allem Wechsel des Lebens die Treue zu behaupten, ist Sache der Ehre und wird als solche gefordert. Die Treue ist dem Menschen nicht von selbst in seinen bloß natürlichen Antrieben gegeben, mag sie in edeln Menschen auch zur zweiten Natur werden, sondern sie richtet sich auf einen höheren, als nur natürlichen Wert, den der Mensch sich selber in seinem Leben und Handeln geben soll. Sie leiht ihm daher einen höheren Adel. Der Mensch ist darin geehrt, daß hier etwas von ihm gefordert wird, was seine sich selbst überlassene Natur noch nicht leisten würde. „Treue ist das Mark der Ehre". Besonders deutlich wird dieser Zug bei einem Vergleich unserer Sagengestalten mit den Helden Homers, bei denen das geforderte und rühmliche Verhalten so viel einfacher schon mit der Natur gegeben ist, und natürliche Schwächen eine so milde Beurteilung erfahren. Der deutsche Mensch findet seine Ehre erst, wenn er sich über seine sinnliche Natur erhoben hat, indem er sich selber

in seinem Willen einen höheren Wert gibt. Gerade in den widrigsten Umständen des sinnlichen Lebens bewährt sich die Treue am meisten. Hier triumphiert der sittliche Wille über das Sinnliche; ja die Treue gibt dem Willen Bestand und Dauer bis zur Hingabe des sinnlichen Lebens, bis zum Tode. Ob die Treue echt war, läßt erst der Tod ganz offenbar werden.

So reicht die Treue über das natürliche Leben hinaus. Darin ist dies enthalten, daß der Mensch nicht nur Bürger der sinnlichen Welt ist, daß sich in seinem Innern vielmehr ein Reich des Geistes und der Freiheit auftut, in dem er erst seinen wahren Wert besitzt. Sich selbst hinzugeben, sein ganzes Leben aufzuopfern im Dienste der Sache, die wir als unsere Pflicht erkannt haben, darin bewährt sich der wahre Adel des Menschen. Er wird ihm verliehen, indem er Heimatrechte in jenem höheren Reiche des Geistes erwirbt. Das ist der Sinn deutschen Heldentums, das nicht im Glanz großer Siege und Erfolge sich sonnt, sondern in dem Schatten des Leides und noch in den Schrecken des Todes sich bewähren will. Der Gedanke des Opfers ist untrennbar mit dem der Treue verbunden. Nicht die im Siege glänzen, sondern die sich selbst zu opfern verstehen, sind die Gestalten der deutschen Sage, deren Bild sich am tiefsten unserm Gedächtnis einprägt. Solche Treue kann sich zum höchsten Trotze steigern, indem die innerlich ergriffene Forderung in allen Verlockungen und Schrecken des Lebens festgehalten wird, mag daran alles äußere Dasein in Scherben zusammenbrechen. Dies feste Fußen auf dem inneren Werte, neben dem alles sinnliche Dasein in Nichts zersplittert, hebt die deutschen Heldengestalten zum Bereich des Erhabenen empor. Dieser Trotz lebt in allen echten Männern der deutschen Geschichte. Er lebte in Luther, als er in Worms Kaiser und Papst zu trotzen wagte, um nur der Forderung seines Gewissens nicht untreu zu werden; er lebte in Friedrich dem Großen, der im Dienste seines Staates, dessen Idee ihn ganz beseelte, einer Welt von Feinden gegenüber sich be-

hauptete, und er lebte in Bismarck und ließ ihn den großen Gedanken des deutschen Kaisertums durch preußische Vormacht allen widerstrebenden Gewalten zum Trotze verwirklichen.

Von solchem Trotze lebt auch etwas in dem Idealismus der deutschen Philosophie. Auch er stellt den sittlichen Gedanken, auf dem er alle Weltdeutung aufbaut, als eine unbedingte Forderung dem natürlichen Leben entgegen, und ist bemüht, diese Forderung in ihrer vollen Strenge und Reinheit herauszuarbeiten, um in ihr wirklich die Gewähr jenes höheren Reiches zu finden, in dem der Mensch seine wahre Heimat besitzt. Sich loszureißen vom Sinnlichen und Fuß zu fassen im Übersinnlichen, heißt die Losung; und den Menschen emporzureißen über die Niederungen des gemeinen Daseins, gilt als die wahre Bestimmung des Idealismus. Er hat in Fichte zumal seinen Prediger gefunden, in Fichte, der die unbedingte Gewißheit des inneren sittlichen Bewußtseins mit echt protestantischem Trotze allen Antrieben des sinnlichen Lebens entgegenstellt. Die Erhebung vom sinnlichen zum übersinnlichen Leben und die beständige Führung des Lebens im Lichte des Übersinnlichen, das sieht er als die wahre Leistung des Idealismus an. So ist er zum Wortführer der heldischen Auffassung des Lebens geworden, wie sie dem germanischen Geiste entspricht. Die Erhebung des Bewußtseins in die höhere Welt des Geistes ist so Forderung und Voraussetzung des Idealismus. In diesem Reiche den Menschen heimisch zu machen und seine Länder und Bezirke zu ermessen, sieht er als seine Aufgabe an. Eine solche Weltanschauung konnte nur aus einem Geiste gewonnen werden, der wie der Geist der Treue eine höhere Welt des sittlichen Wertes über der natürlichen anerkennt.

4. Diese Forderung, welche der Gedanke der Treue enthält, richtet sich nicht auf ihren Träger selbst, sondern sie richtet sich auf sein Verhältnis zu andern. Treue ist nur in der Gemeinschaft möglich. Denn Treue ist ein wechselseitiges Verhältnis: Treue um Treue. Der Untreue entläßt

auch den andern aus dem Bann der Treue, wozu freilich gehört, daß die Untreue im Mark sitzt und nicht nur die äußeren Teile der Seele angefressen hat. Dem äußerlich Untreuen, in dessen Herzen doch noch die Treue, wenn auch verborgen, lebt, die Treue zu halten, kann geradezu Pflicht sein, um ihn wieder zur Treue zurückzuführen. Denn die Treue der einander Verbundenen hält sich gegenseitig, und die wankende Treue des einen kann sich an der unerschütterlichen Treue des anderen wieder aufrichten. Aber wo die Untreue die Seele des einen bis ins Mark seines Wesens zerfressen hat, da ist auch die Treue des andern verloren und kann nicht erhalten bleiben, denn sie ist eine gemeinsame Kraft. Sie bedeutet eine geheimnisvolle innere Einheit der Menschen, wo beide sich hingeben, nicht um sich zu verlieren, sondern um sich im andern erst recht zu finden und sich reicher und kräftiger von ihm zurückzuerhalten.

So wächst aus dem inneren sittlichen Wert der Gedanke der Gemeinschaft hervor, ja er ist unmittelbar mit ihm gegeben. Der Mensch in seinem sittlichen Wesen, ist gar nichts für sich allein, sondern besteht nur in der Gemeinschaft mit andern, auf die sich seine Treue richtet. Zunächst ist es die *Vertragstreue*, welche einen noch äußerlichen gemeinsamen Willen begründet, durch den der geschlossene Vertrag aufrecht erhalten wird. Aber je enger das Verhältnis wird, um so mehr richtet sich die Treue auf den ganzen Menschen. Sie umfängt ihn in dem ganzen Gehalt seines Daseins, und so entsteht die innere Gemeinschaft, in der die Menschen völlig miteinander verwachsen, da einer seinen Willen in den des andern gefangen gibt. So ist die Gemeinschaft keine bloß äußerliche, sondern der Mensch ist in seinem innersten Wesen auf sie hingewiesen und sie selbst ist in seinen innersten Antrieben begründet. *Sippentreue* und *Mannentreue* sind die beiden Gestalten, in denen sich die Treue als die aufbauende Kraft des gemeinschaftlichen Lebens bewährt. Aus dieser Treue der Blutsverwandten und der Treue der Gefolgschaft wachsen die

beiden Hauptformen des Gemeinschaftslebens hervor, Familie und Staat. Beide, auch der Staat, gelten dem deutschen Denken nicht als fremde Mächte, die nur durch äußere Bindungen das Leben des einzelnen einschränken, sondern als sittliche Mächte, in denen der einzelne seinen sittlichen Willen wieder finden will, um sich ihnen wahrhaft in Treue zu eigen geben zu können.

Diese Deutung gibt auch die deutsche Philosophie dem Gedanken der Gemeinschaft. Gesellschaft und Staat gelten ihr nicht als ein äußerliches, womöglich durch einen Vertrag zustande gekommenes Verhältnis, sondern als begründet auf dem Inneren, dem sittlichen Geiste. Sie wachsen lebendig und von innen heraus aus dem Dasein der einzelnen hervor, und das Dasein der einzelnen entfaltet sich nur an solcher Gemeinschaft. Der einzelne und die Gemeinschaft gehören untrennbar zusammen; es ist derselbe Geist, der sie beseelt, und es ist dasselbe Schicksal, das sie erleiden. Wie der einzelne nur in der Gemeinschaft sein sittliches Leben entwickeln kann, so prägt diese nur die sittlichen Züge aus, die ihr von dem Leben der einzelnen geliehen werden. In diesem Sinne kann man wohl sagen, daß jedes Volk den Staat hat, den es verdient. Diese Entfaltung des sittlichen Wertes zu einer objektiven, geistig-sittlichen Welt ist ein wichtiger Zug im Bilde des deutschen Idealismus.

5. Solche Treuegemeinschaft ist eine innere. Es liegt in der deutschen Art, in jede, auch die äußerlichste Bindung des Vertrages, ein Stück seines innersten Wesens hineinzulegen und sie dadurch zu heiligen. Deshalb kann sich solche Gemeinschaft im Grunde nicht auf beliebige Menschen erstrecken, sondern nur auf die, welche einem in irgend einem Sinne vertraut sind. Das Vertrautsein ist von der Treue nicht zu trennen. Nur die Nahen und Nächsten können in die Treuegemeinschaft aufgenommen werden. So bindet etwa der mittelalterliche Lehensverband, der auf die Treue gegründet ist, die staatlichen Mächte nur von Glied zu Glied, vom

Nächsten zum Nächsten aneinander. Darin lag seine Stärke und seine Schwäche. Seine Stärke: weil er das Verhältnis der staatlichen Glieder zueinander innerlich, in dem Heiligtum des sittlichen Willens begründet sein ließ; seine Schwäche: weil diese Bindung gegenüber den ferneren Gliedern leicht zu schwach wurde und daher schweren Stürmen nicht Stand hielt. Jedenfalls ist dies ein Gemeinschaftsgedanke, völlig verschieden von dem westeuropäischen. Dieser stellt die einzelnen in kahler Sonderung der Einheit des Ganzen, das als ein abgezogenes Gesetz über ihnen steht, entgegen. Der deutsche, in der Treue gegründete Gemeinschaftsgedanke erblickt das Ganze nur in der lebendigen Beziehung aller Glieder. Darum braucht der Deutsche um sich seiner Treuepflicht gegen das Ganze recht bewußt zu werden, dessen Darstellung in einem lebendigen Menschen. Das Staatsbewußtsein ist bei ihm immer durch die Liebe und Treue zum Fürsten vermittelt gewesen. Denn wahrhaft vertraut kann dem Menschen immer nur ein Lebendiges sein.

Dies Verhältnis der Vertrautheit greift von der menschlichen Gemeinschaft auf die Umgebung des Menschen überhaupt über. Aus den beiden natürlichen Wurzeln alles menschlichen Daseins, aus Blut und Boden, wächst solche Vertrautheit hervor. Wie das Blut die natürliche Gemeinschaft der Menschen zu innig vertrauter Einheit zusammen bindet, so ist der Boden mit seinem Pflanzenwuchs und seiner Tierwelt die einer Menschengruppe angestammte Heimat, die ihm vertraut ist und der er sich durch einen geheimnisvollen, ihm selbst unerklärlichen Zug des Herzens verbunden weiß. Er mag sie mit keiner andern, noch so viel herrlicheren vertauschen. An diesen Boden haben seine Väter und Vorväter ihre Arbeit gesetzt und ihn in langsamem Ringen mit der Natur umgestaltet, in diesem Boden ruhen sie nach vollbrachter Arbeit von ihrem Leben aus. So weht ihr Geist geheimnisvoll durch das Land und redet in stummer, doch so vernehmlicher Sprache zu dem Herzen der Nachkommen. So weiß sich der Mensch

nicht nur an die Gemeinschaft seines Blutes, sondern auch an seinen Boden, an das landschaftliche Bild seiner Heimat, mit den festen Banden der Treue gebunden.

Auch dieser Zug der Treue wirkt bis in die höchsten Gestaltungen der deutschen Weltanschauung hinein und gibt ihnen ein besonders kennzeichnendes Gepräge. Sie sieht in der umgebenden Wirklichkeit nicht ein fremdes Gegenüber für das Bewußtsein, an das dieses nur von außen heranträte; sondern in der Wirklichkeit gestaltet sich selbst ein Geistiges, das dem Geiste in uns völlig verwandt ist. Diesen geistigen Gehalt der Wirklichkeit, der sie uns eben vertraut macht, ihn zu begreifen, sieht die deutsche Philosophie als ihre Aufgabe an. Nur diese Vertrautheit, die innere Einheit des erkennenden Bewußtseins mit dem erkannten Gegenstande, macht Erkenntnis überhaupt möglich. Diese Einheit zu erklären, soll **Kants** Begründung der Erkenntnis dienen, indem er erweist, daß der Gegenstand der Erkenntnis überhaupt nur durch die Bedingungen des erkennenden Bewußtseins zustande kommt und dieses daher in ihm seine Begriffe wieder zu finden vermag. Es ist das Verfahren der **konkreten Vernunft**, wie **Hegel** sagt, die nicht wie der abstrakte Verstand von außen mit diesem selbst fremden Regeln an den Gegenstand herantritt, sondern ihre Begriffe aus dem innern Leben des Gegenstandes selber schöpfen will. Dies eigene Leben des Gegenstandes erschließt sich der Vernunft durch ruhiges Versenken und inniges Einleben in die ihr vertraute Wirklichkeit.

6. Aber weil so die Treue nur das Nächste, Vertraute bindet, gerät sie leicht in Schwierigkeiten und Widersprüche. Das dem Menschen nicht ganz Vertraute wird ihm unsicher, und er weiß nicht mehr gewiß, ob es verdient, daß er ihm Treue schenkt und hält. Weil die Treue nicht ein bloß äußerliches Verhältnis knüpft, sondern den ganzen Menschen fordert, so kann sie sich nur dem ganz Vertrauten zuwenden; sonst vermag der Mensch sich ganz nicht zu geben. Aber indem die Treue von Glied zu Glied bindet, sind die näheren

Glieder wohl die vertrauteren, aber die ferneren sind oft die höheren. Hat der Mensch diese höheren Forderungen erfaßt, so kann ihm das Nähere oft nicht mehr genügen; er muß ihm seine Treue zum Teil entziehen, um seiner höheren Einsicht und Bestimmung zu folgen. So wächst der Mensch allmählich aus engeren Kreisen in weitere, seine Treue wendet sich immer höheren und weiteren Zielen zu. Dann kann er in dem engeren Kreise sich nicht ganz mehr geben und erscheint wohl gar als treulos, da er doch nur seiner Treue folgte.

Solcher Gegensatz kann lange verschleiert bleiben, wenn zwischen den niederen und höheren Treuepflichten kein Widerspruch eintritt. Dann können beide nebeneinander bestehen, ja indem die höheren Pflichten von innen heraus aus den niederen hervorwachsen, können beide einander stützen und stärken. Das Leben eines Menschen erwächst zu voller Kraft und Stärke, indem sich ihm der Kreis seiner Treuepflichten allmählich von Glied zu Glied erweitert. Er wächst und steigert sich selbst, indem er sich das Ferne und Hohe, das ihm zunächst weniger vertraut ist, immer näher bringt und vertrauter macht. Aber der Gegensatz klafft alsbald auf, sobald diese niederen und höheren Treuepflichten zueinander in Widerspruch treten. Dann entsteht in dem Widerstreite der Pflichten die *Tragik des Lebens*, die von der deutschen Weltanschauung nicht zu trennen ist. Die Treue erbaut ein Stufenreich von Bindungen und Verpflichtungen, wo niedere und höhere einander widerstreiten können. Dann muß die niedere Treue vor der höheren weichen. Treue kann auch weichen, denn sie ist eine lebendige Macht, die mit dem Menschen wächst und nicht als tote Fessel seine Seele erwürgen soll. Es soll Männertreue, nicht Hundetreue sein. Das ist nicht echte Mannestreue, die ein einmal ergriffenes Ziel festhält, nur weil sie es einmal ergriffen hat. Denn der Mensch, so lange er lebt, soll vorwärts streben, und kann seinen Willen nicht dauernd unter ein Gesetz gefangen geben, das ihm innerlich fremd geworden ist. Höhere Treue bricht

niedere! Um treu zu bleiben, muß der Mensch dann treulos werden. Es sind die unvergeßlichsten Gestalten der deutschen Sage, jene treulosen Treuen, welche aus Treue Treue brechen. Sie weichen dem Kampf der Treuepflichten nicht feige aus, sondern nehmen ihn in männlicher Entschlossenheit auf sich und trotzen dem Fluche der Untreue, um wahre Treue halten zu können. Und die deutsche Geschichte lehrt uns gerade an den deutschesten Männern, ähnliches Schicksal erkennen. Wir denken an Luther oder an York.

Höhere Treue bricht niedere. Aber welche Treue ist die höhere, welche die niedere? Hier beginnen die Fragen, auf die das Leben oft keine glatte Antwort gibt. Der Mensch, bedrängt von widerstreitenden Treuepflichten, bringt dann sein Herz nicht rein aus solchem Kampfe zurück. Die Tragik ist allem Leben untrennbar verhaftet; der tragische Ton klingt zu allen Zeiten vernehmlich durch die Melodie der deutschen Weltanschauung hindurch. Schließlich kann nichts Äußeres den Menschen auf die Dauer binden, und so wendet er sich in solchem Widerstreit der Treuepflichten auf sich selbst zurück. Hier tritt kein anderer für ihn ein, und er muß es mit sich selber ausmachen, welche Treue die höhere ist, welche Treue für ihn die höhere ist. In allem Wechsel der Treupflichten muß ihm nur eines feststehen: die Treue gegen sich selbst. In all jenen Widersprüchen muß er sich auf sich selbst zurückwenden und in sich selber den Maßstab finden, an dem er seine Stellung zu Welt und Menschen beurteilen kann. In allen Schwankungen äußerer Bindungen sein eigenes Wesen zu retten und sich selber, d. h. dem Besten und Tiefsten in ihm, treu zu bleiben, wird dann die höchste Aufgabe. Darin bewährt sich jene Beständigkeit der Willensrichtung, die „staete“, am schönsten, da mit ihr letzthin nicht die äußere Beständigkeit auf einem einmal eingeschlagenen Wege bloß gemeint sein kann, sondern die echtere innere Beständigkeit, die sich selber treu ist und, um sich selber treu bleiben zu können, auch neue Wege einzuschlagen wagt, wenn sich zeigt,

daß auf dem alten der Mensch in Gefahr kommt, sein bestes Selbst zu verlieren. Shakespeare sagt: „Dies über alles: sei dir selber treu, und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tage, du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.“

Aus der Welt geschafft sind die Widersprüche damit freilich noch nicht. Im Gegenteil. Wenn der Mensch aus dem äußeren Kampfe widerstreitender Pflichten seine Seele gerettet glaubt, so beginnt nun erst der viel schwerere Kampf mit sich selbst. „Sei dir selber treu!“ Was ist dies Selbst? Wo finde ich den tiefsten Grund meines Wesens? Kann ich mich hierbei nicht täuschen und damit mein Leben auf einem Grunde errichten, der auch wieder wankt und ohne dauernde Beständigkeit ist? Wenn den Menschen in dem beständig fortschreitenden Leben nichts für immer zu binden vermag, gilt dies nicht auch für die Mächte seines Innern? Denn das Leben schreitet ja fort, weil die Menschen es fortschreitend gestalten, weil der Geist des Menschen, auf keiner Stufe seiner Bahn befriedigt, beständig vorwärts drängt und als leere Schale abwirft, was eben noch sein Kern und Wesen zu sein schien. So wird der Mensch also auch sich selber immer wieder untreu, muß sich untreu werden, um sich treu bleiben zu können. Solange er in lebendiger Entwicklung strebt, wird er innerlich fortschreiten, und muß dann also verlassen, woran er vorher hing. Immer wieder tut sich ihm eine neue Tiefe seines Inneren auf, die ihm erst das echte Erz seines Wesens verspricht. Aber wer gibt ihm Gewähr, daß sich darunter nicht noch verborgene Tiefen erstrecken, die sich vielleicht auch einmal auftun werden und aus denen er noch viel köstlicheres Erz zutage fördern wird? Wollte er dies leugnen, so bewiese er nur, daß ihm der Mut zum Abstieg in größere Tiefen verloren gegangen ist, und seine damit erkaufte Beständigkeit wäre nicht Stärke, sondern Verzagtheit.

So enden die tragischen Widersprüche nicht an den Grenzen der eigenen Seele. Vielleicht beginnen sie hier erst recht, und jedenfalls findet der Mensch in dem Hinweis auf

sein eigenes Selbst keine dauernde Lösung. Denn was er als sein wahres Selbst schon ergriffen zu haben glaubte, entrinnt ihm unter den Händen. Hat er ein Bild seines Wesens fest ins Auge gefaßt, so löst es sich ihm in Nebel auf und ein neues Bild tritt daraus hervor. So bleibt auch hier das ewige, nie befriedigte Streben, das sich wohl seines Zieles und seiner Richtung bewußt sein kann, aber ob es dies Ziel erreicht hat, doch niemals gewiß wird.

Diese tragische Auffassung der Wirklichkeit, die mit dem Gedanken der Treue unlösbar verknüpft ist, eignet auch der Weltanschauung der deutschen Philosophie. Sie kommt hier in dem Gedanken des Widerspruchs zwischen Idee und Wirklichkeit zum Ausdruck. Die deutsche Weltanschauung faßt ja die Wirklichkeit nicht als eine nur äußerlich gegebene, sondern als Ausdruck einer geistigen Macht, die dem Geistigen in uns selbst verwandt ist. Doch die Wirklichkeit vermag das Bild dieses Geistigen nicht rein an sich zu tragen. Die Idee, welche die Wirklichkeit als ihre gestaltende Macht erfüllt, kann sich nur im Ringen gegen immer neue Hemmungen durchsetzen, und so gestaltet sich der Geist nicht als ein fertiger, sondern in beständigem Fortschreiten, indem er Gestalt auf Gestalt durchläuft, jede vergangene als ungenügend wieder ablegt, um eine neue anzunehmen, die seinem Wesen einen reineren Ausdruck zu geben verspricht. Die Welt ist nicht starres System, sondern lebendige Entwicklung, in der sich der Geist, unbefriedigt von jeder niederen Verkörperung, zu immer reineren Gestalten emporringt. Besondes bei Hegel hat, nach dem Vorgange Fichtes und Schellings, dieser Zug der deutschen Weltanschauung seine großartigste Darstellung erfahren. Die stufenweise Entfaltung des Geistigen, bei der jede Gestaltung Widersprüche in sich enthält, die den Fortschritt zu einer neuen Gestalt erzwingen, ist der große Gegenstand der Hegelschen Philosophie. Sie spricht damit den tragischen Grundton des deutschen Denkens besonders vernehmlich aus. Idee und Wirklichkeit miteinander zu ver-

söhnen, ist das Ziel, das doch im Verfolg des Weges in immer weitere Fernen entschwindet. In diesem Streben lebt das so schwer befriedigte Suchen der Treue nach einer letzten Einigkeit mit sich selbst am deutlichsten fort.

7. Wo finden diese Widersprüche ihre Lösung? Soll Wille und Forderung, Wirklichkeit und Idee denn nie zu einer höchsten Einheit und zum Frieden kommen? Keine äußere Macht kann den Menschen auf ewig binden, darum bricht hier höhere Treue immer wieder die niedere. Aber auch in der Treue gegen sich selbst ist dem Menschen kein ewiges Verharren gegeben, sondern dies Selbst, wie es sich weitet und wächst, weist ihn zu immer höherer Treue empor, und er muß sich selber untreu werden, um sich selber treu bleiben zu können. Auf diesem Wege zu sich selbst, auf dem so der Mensch den tragischen Widerstreit des Lebens nicht überwindet, sondern nur in sich selber wiederfindet, entschleiert sich seinem Auge noch eine reinere Höhe. Auf diesem Wege zu sich selbst, da er Treue brechen muß, um Treue zu halten, folgt er einem Gebote, das in allem Wandel endlicher Gestalten doch als ein ewiges und unwandelbares zu ihm redet. Gerade in diesem Suchen nach Treue, das sich nie genugtun kann, weil es in keiner endlichen Gestalt zu wahrer Einigkeit mit sich selber kommt, lebt der Gedanke des Ewigen, das, selbst unwandelbar, auch unwandelbare Treue geben und nehmen kann. In der Treue gegen sich selbst enthüllt sich als ihr tiefster Sinn die Treue gegen Gott als gegen die ewige Macht, die in allem Wechsel und in allen Widersprüchen des Irdischen ewig und beständig beharrt. Gott ist die höchste Macht der Treue, weil sein Wille in Ewigkeit besteht und keinem Wandel unterworfen ist. In Gottes Willen den seinen gefangen zu geben, ist deshalb die höchste Treue, welche der Mensch zu üben vermag, die höchste Treue und die beständigste, in der er daher für immer beharren kann, ohne Furcht, daß er ihr wieder untreu werden müßte. Diese höchste Treue ist die einzige, die niemals zur Untreue werden

kann. Und so enthüllt sich uns als der Kern der Treue die göttliche Macht, die alles Dasein trägt und erhält, und dem Willen des Menschen seine Beständigkeit und also seine Kraft zur Treue verleiht.

In dem Gottesgedanken findet auch die Weltanschauung der deutschen Philosophie ihren Abschluß. Jener ewige Widerspruch zwischen Idee und Wirklichkeit, der die Entfaltung des irdischen Lebens bestimmt, wird versöhnt in Gott, der höchsten Wirklichkeit, die das Geistige nicht mehr nur als unablässiges, nie befriedigtes Streben, sondern als in sich vollendete Einheit umfaßt. Gott ist der lebendige Grund aller Wirklichkeit und der höchste Träger des sittlichen Lebens, dem der Mensch in ewiger Sehnsucht zustrebt. Nur in der Ewigkeit Gottes finden die Widersprüche des an die Zeit gebundenen, irdischen Daseins ihre Versöhnung. —

Alle diese Blätter bilden einen geschlossenen Kelch, die Blume der deutschen Weltanschauung, die aus der Wurzel Treue hervorwuchs. Der Mensch in seinem sittlichen Willen als das in allem Wandel der Welt allein Wertbeständige steht im Mittelpunkt, der Mensch, der sich durch Bewährung der Treue in dem Opfer seines sinnlichen Glücks, ja seines sinnlichen Lebens als einem höheren Reiche der Freiheit zugehörig erweist, einem Reiche des Geistes, aus dem die innige Gemeinschaft mit dem Nächsten und der Umwelt entspringt, in deren Formen, den Formen der Gemeinschaft und der umgebenden Wirklichkeit, der Mensch die ihn selbst beseelenden Kräfte wiederfindet. Aber dieses Reich des Geistes ist kein fertiges und schon vollendetes, sondern muß sich in dauerndem Kampfe gegen die Widerstände der sinnlichen Welt durchsetzen, wobei es in beständigem Wechsel als Sieger und Besiegter erscheint. Gerade in diesem Wechsel, dem Widerspruch zwischen Idee und Wirklichkeit, weist es auf seinen Grund zurück, auf seinen Grund und seine Vollendung in dem unbedingten Dasein, in Gott, dessen Ewigkeit keinem Wechsel mehr unterworfen ist.

3. Treue und Untreue im Kampf um die deutsche Seele.

Dies ist die Weltansicht der Treue. Sie wird in ihren Grundzügen vielleicht noch deutlicher werden durch ihr Gegenbild, die Weltanschauung der Untreue. Bei dieser handelt es sich aber nicht um die tragische Untreue, die aus der Treue selber entspringt, sondern um die gemeine Untreue, welche die Treue überhaupt nicht kennt, und deren Wurzel die Falschheit ist. Auch die Untreuen, die ja schon in der Sage das notwendige Gegenbild zu den Treuen darstellen, haben sich eine Weltanschauung gebildet, und sie hat leider vielfach auf den deutschen Geist Einfluß geübt. Sie steht in allen Punkten der Weltanschauung der Treue entgegen.

1. Nicht der sittliche Wille des Menschen ist hier das Erste, sondern im Gegenteil die Selbstsucht. Sie kann wohl als die eigentliche Quelle aller Untreue betrachtet werden. So schildert es uns schon die Sage, indem sie meistens die Geldgier zum Beweggrund der Untreue macht. Der trügerische Glanz des Goldes ist es, der den Sinn berückt und ihn zur Untreue verleitet. So ist es heute, so war es von je. Nicht mehr die lebendige Kraft des Sittlichen, sondern die tote Menge des Geldes wird zum eigentlichen Gehalt des Daseins. Nicht mehr der innere Wert, sondern der äußere Nutzen gilt als der oberste Maßstab.

2. Und neben der Geldgier ist es die Sinnenlust, die schon in der Sage als Quell der Untreue erscheint. Wenn die Sinnlichkeit herrscht, Genuß und Begierde den Menschen in ihren Taumel reißen, dann verliert er die Treue aus den Augen und die gemeine Untreue setzt sich in seinem Herzen fest. Nicht mehr das auf Dauer und Beständigkeit gerichtete innere Gesetz des Willens, sondern die immer wechselnden sinnlichen Antriebe sind dann bestimmend für sein Handeln. Daher die Unzuverlässigkeit des Untreuen, der keine steten Gedanken hat, sondern dem die „unstaete“ im Herzen wohnt.

Dies gibt der Weltanschauung der Untreue ihren entscheidenden Zug. Sie erkennt keinen inneren, über das Sinnliche erhabenen Wert an, sondern alles Dasein erschöpft sich ihr in den sinnlichen Beziehungen und Zusammenhängen.

3. Hier ist daher das Reich des Geistes und der Freiheit verschlossen. Der von Sinnenlust und Geldgier Beherrschte kennt nicht den hohen heldischen Aufschwung des Gemüts, der im Opfer die Zugehörigkeit des Menschen zu einer höheren Welt erweist. Statt Opfersinn beseelt ihn der Neid. Der Neid ist ein dritter Zug im Bilde des Untreuen. Wenn das Opfer die Sinnlichkeit überwindet, weil der Mensch im Opfer auf sie verzichtet und sich einen höheren Wert zu eigen macht, ihn sich selber innerlich gibt, so bestätigt der Neid immer von neuem den Wert und die einzige Wirklichkeit der sinnlichen Güter. Er denkt nur an sie, und alles andere erscheint ihm leer und nichtig, bloße Träume und Hirngespinste, neben dem, worauf all sein Sinnen gerichtet ist und was ihm eine Befriedigung seiner Sinnenlust verspricht. Der philosophische Ausdruck solcher Sinnesart ist der Materialismus, der Glaube an die alleinige Wirklichkeit des Stoffes. Wie der Untreue in seinem Neide handelt, so denkt diese Weltanschauung. Die sinnlichen Dinge in ihrer rein stofflichen Äußerlichkeit gelten ihr als das Erste, und der Mensch in seinem Handeln als völlig von ihnen bestimmt. Wie in der den Menschen umgebenden Wirklichkeit keine geistige Macht sich ausspricht, sondern ein totes Getriebe von Stoffen sich auswirkt, so hat der Mensch keine Freiheit, sondern ist völlig in dieses tote Getriebe hineingerissen und handelt, nicht wie er aus innerer Selbstbestimmung will, sondern wie er durch äußere Notwendigkeit muß.

4. Aus solcher Sinnesart entsteht keine wahre Gemeinschaft. Sie zersplittert vielmehr in die Atome der Einzelwesen. Der Individualismus gehört zu dieser Weltanschauung, dem der Einzelne als das allein Ursprüngliche gilt und die Gemeinschaft nur als etwas Nachträgliches und

Künstliches. Erscheint es nach solchen Voraussetzungen doch selbstverständlich, daß jeder Einzelne nur für sich selber sorgt, und jeder allen andern in reiner Selbstsucht gegenübersteht. Hier gibt es keine innere, auf dem sittlichen Gesetze gegründete Gemeinschaft, in welcher auch der Einzelne erst sein eigenes Wesen wahrhaft entfaltet, sondern hier steht jeder für sich und geht nur aus selbstsüchtigen Gründen, um seines Vorteils willen, eine Verbindung mit anderen ein. Nicht um ihnen zu dienen, sondern um sie zu benutzen, schließt er sich mit andern zusammen. Während die wahre, auf der Treue gegründete Gemeinschaft sich festigt, wenn Not und Gefahr sie auf die Probe stellen, fällt dieser Verband der Untreuen rasch wieder auseinander, wenn die Einzelnen in ihm nicht mehr ihren Vorteil zu finden glauben oder gar für ihn Opfer bringen sollen.

5. Damit erlischt auch jener warme Glanz, der in der Weltanschauung der Treue auf der umgebenden Wirklichkeit ruht. Sie wird zum toten, fremden Gegenstande, mit dem sich das Denken nicht innerlich eins weiß, sondern dessen es sich nur von außen bemächtigen kann. Der Untreue sieht in der Welt nicht den Ausdruck eines selbständigen, dem eigenen Innern verwandten Lebens, sondern läßt sie nur als einen Gegenstand seiner Selbstsucht gelten. Er versenkt sich nicht mit schauender Ehrfurcht in ihre Wunder, sondern will sie mit seiner berechnenden List beherrschen. Aus dieser List des Untreuen entwickelt sich der abstrakte Verstand, wie in der konkreten Vernunft der deutschen Philosophie die liebende Ehrfurcht der Treue fortlebte. Der abstrakte Verstand sieht die umgebende Wirklichkeit als eine dem Geiste selbst fremde an, die er daher äußerlich seinen Regeln unterwirft, statt aus ihr selbst die Regel der Betrachtung zu gewinnen. Weil die Welt ihres eigenen Wertes beraubt ist, kann sie der Mensch nach seinen selbstsüchtigen Zwecken gebrauchen, und der Verstand wird ihm das Mittel, in diesem Sinne die Welt zu beherrschen. Der Materialismus liegt solchem Verstandes-

denken besonders nahe; er deutet die Welt, so wie der Verstand sie braucht, als eine dem Geiste fremde, äußerliche, die daher jedes eigenen Wertes beraubt ist.

6. Für den Verstand geht alles in einer glatten Rechnung auf. Er kennt die tragischen Tiefen des Lebens nicht, und der Widerstreit der Pflichten, in dem der Treue vielleicht seine Seele aufreibt, ist ihm unbekannt. Hier herrscht daher ein flacher Optimismus, der in dem Verstande den Schlüssel zu allen Schätzen des Lebens zu haben glaubt. Hier weiß man nichts von dem Widerspruche zwischen Idee und Wirklichkeit, der das geistige Leben beständig vorwärts treibt und niemals zur Ruhe kommen läßt. Hier erscheint die Welt als fertig, ein starres Ganze, das mit toten Kräften umhergetrieben wird nach unabänderlichen Gesetzen, und von dem der Mensch sich mit den Kräften seines Verstandes nur einen möglichst großen Teil aneignen möchte. Das abstrakte Gesetz welches die Welt für immer beherrscht und dem auch der Geist sich nicht zu entziehen vermag, ist nur ein Spiegelbild des Verstandesgesetzes, dem das rechnende Bewußtsein des Menschen hier die ganze Welt unterwerfen möchte. Darum erscheint dem Verstande alles so einleuchtend und klar, und er begreift nicht, wie ein tieferes Denken dort Schwierigkeiten und Widersprüche finden kann, wo er die Rechnung längst abgeschlossen und die nackte Selbstsucht als das selbstverständliche Ergebnis gefunden hat.

7. Dieser Optimismus ist freilich nur flach und reicht nicht weit unter die Oberfläche des Lebens hinab. Sobald diese Denkweise sich nicht mehr dem Taumel äußerer Erfolge hingibt, sondern sich ein wenig auf sich selbst besinnt, muß ihr die vollkommene Sinnlosigkeit eines solchen Daseins offenbar werden. Dann schlägt der Optimismus in Verzweiflung um. Die Treue rettete sich aus den Widersprüchen der Pflichten, an die sie sich im Leben gebunden sah, zu der höchsten Treue, die ewig beständig niemals zur Untreue werden kann, zur Treue gegen Gott. Die Untreue, sobald sie aus

dem Taumel des sinnlichen Genusses und der Selbstsucht, den sie sich zum Lebensinhalt erwählt hat, erwacht, schaudert zurück vor den teuflischen Mächten, denen sie in Wahrheit ihr Dasein anvertraute. Nicht ohne Grund sieht die Sage in dem Teufel die eigentliche Macht der Untreue, in dem falschen Geiste, der den Menschen betört und ihn durch Neid und Selbstsucht, durch Geldgier und Sinnenlust von dem göttlichen Quell seines Daseins abzieht. Die Philosophie der Untreue ist darum in Wahrheit eine teuflische Weltanschauung, die den göttlichen Geist aus der Welt verbannt und sie zum toten Stoffgetriebe macht, die den Menschen von Gott losreißt und ihn in der Jagd nach Sinnenglück in immer tiefere Gemeinheit hinabstößt. Das Ende aber des vom Teufel Verführten ist die Verzweiflung. Dem Treuen ist die Krone des Lebens verheißen, wenn er in den Frieden Gottes eingeht; den Untreuen erwartet die Verzweiflung der Hölle. —

Betrachten wir die Entwicklung des deutschen Geistes, so erscheint sie wie ein durch die Jahrhunderte sich hinziehender Kampf dieser beiden Weltanschauungen. Der Geist der Treue und der Geist der Untreue ringen um den Besitz der deutschen Seele. Baldur und Loki, Siegfried und Hagen, Dietrich und Ermanrich, der treue Eckart und der falsche Sibich, diese ewigen Gestalten germanischer Sage, scheinen spukhaft ihr Wesen in der ganzen deutschen Geschichte zu treiben. In dem Leben keines anderen Volkes stehen diese beiden feindlichen Mächte, wahrhafte Treue und untreue Falschheit, vielleicht so hart nebeneinander wie in dem Leben unseres Volkes. Wie oft singen wir das Lied von der deutschen Treue! Aber die redlichen Beobachter deutschen Wesens haben in allen Jahrhunderten oft mehr Anlaß gehabt, die deutsche Untreue zu beklagen!

Dieser Gegensatz tritt auch in der Entwicklung der deutschen Weltanschauung auf das deutlichste hervor. Die Philosophie der Treue und der Untreue wechseln in merkwürdiger Folge in der Vorherrschaft über die deutsche Seele miteinander ab.

Dabei stützt sich die Philosophie der Treue auf die eigentümlich deutschen Eigenschaften und Überlieferungen; sie will dem Besten im deutschen Wesen einen Ausdruck geben. Die Philosophie der Untreue dagegen ist stets unter dem Einfluß des Auslandes erstarkt; sie konnte nur dann zur Geltung kommen, wenn der deutsche Geist der für ihn verhängnisvollsten Untreue erlag, der Untreue gegen sich selbst. Die echte Weltanschauung, welche schon die Sage im Bilde deutschen Lebens festhielt, gestaltete sich zum ersten Male, als am Ausgang des Mittelalters der germanische Geist zum selbständigen Denken heranreifte, in der deutschen Mystik; sie fand dann in Luthers Lehre einen starken Ausdruck und beherrschte die hohe Linie der deutschen Philosophie von Leibniz über Kant und Fichte zu Hegel und Schopenhauer. Sie ist beseelt von dem Gedanken der sittlichen Persönlichkeit und glaubt daher auch in der objektiven Wirklichkeit an das Walten eines vernünftigen Geistes. Die unechte, dem Deutschen eigentlich fremde Weltanschauung trat immer dann hervor, wenn das deutsche Wesen sich selber verlor und der Nachahmung des Auslandes erlag; besonders im 17. und 18. Jahrhundert und dann wieder im 19., als der deutsche Geist sich von den großen Schöpfungen seiner Söhne in einem unbegreiflichen Undank abkehrte und die so viel oberflächlicheren Gedanken Westeuropas annahm. Diese unechte Weltanschauung erblickt in der Wirklichkeit nur ein Getriebe toter Stoffe, und daher in der gröberen oder feineren Selbstsucht das selbstverständliche Verhalten des Menschen.

Aber diese Weltanschauungen leben nicht nur in den Gedanken einzelner Philosophen und ihrer Schulen; sie sind zugleich bewegende Kräfte der Wirklichkeit und gestaltende Mächte des Volkstums selber. Auf allen Gebieten des deutschen Volkslebens wird der Kampf dieser beiden Geister, des Geistes der Treue und der Untreue, geführt. An all seinen Gliedern trägt unser Volkstum die Narben dieses Kampfes. Der eine Geist lebt in der Vaterlandsliebe und dem Glauben an das

Volkstum, da jeder für alle steht und das Bewußtsein der inneren Einheit vorhanden ist. Der andere ist der Geist der Selbstsucht, der nur an sich denkt, mag darüber das Ganze zugrunde gehen, und weil er für die Besonderheit seines Volkstums kein Verständnis hat, internationalen Träumen und fremdartigen Gedanken nachläuft.

Der Kampf dieser Geister hat die Entwicklung des deutschen Volkes in seiner Geschichte bestimmt. Durch diesen Kampf bietet seine Geschichte einen so zerrissenen und widerspruchsvollen Anblick wie die Geschichte vielleicht keines anderen Volkes. Was große Geister hier aus einer tiefen Einsicht in die Bedürfnisse ihres Volkes heraus schaffen, bricht immer wieder auseinander, weil dies Volk, befangen im Wahn ausländischer Gedanken, für sein eigenes Wesen kein Verständnis mehr hat und die ihm soeben erst mit Mühe geprägte Form wieder preisgibt, um sich in all seinen Gliedern selbst zu befehden. Immer wieder sucht der deutsche Gedanke seine bildende Wirkung auf das Volk auszuüben, und immer wieder ersteht gegen ihn der Geist der Untreue und betört das deutsche Volk, daß es den Locktönen fremdländischer Gedanken und fremdstämmiger Verführer lauscht und seinen eigenen Gehalt wieder preisgibt.

Beide Geister nehmen mancherlei Gestalten an, um auf den verschiedenen Gebieten des Volkslebens zu wirken. Aber wer ihr Wesen einmal durchschaut hat, erkennt sie leicht in jeder dieser Verwandlungen wieder. Es ist immer derselbe Gegensatz zwischen dem Geist der Treue und dem Geist der Untreue, der Gegensatz der beiden zuvor geschilderten Weltanschauungen. Dieser Gegensatz wirkt sich im Staate aus und heißt hier Vaterlandsliebe oder Parteigeist. Hier handelt es sich um die Frage, ob dem Staate eine eigene, alle Glieder des Volkes umfassende Hoheit zuerkannt, oder ob er zum Mittel für die selbstischen Bestrebungen einzelner oder einzelner Gruppen erniedrigt wird. Der Gegensatz wirkt in der Wirtschaft und heißt hier Gemeingedanke und Hilfspflicht

oder Klassenkampf, Eigennutz und schrankenloser Erwerbstrieb. Dort wird die Wirtschaft als ein dienendes Glied am Ganzen des Volkstums betrachtet und ist beseelt von dem sittlichen Geiste, der im Volke herrscht. Hier wird sie zum Selbstzweck, weil sich der Eigennutz ihrer bemächtigt, und der möglichst hoch gesteigerte Geldgewinn erscheint als ihr einziger Sinn. Die wahre Wirtschaft, wo jeder sein bestes Selbst in seine Arbeit legt und in seiner Arbeit die Form seines sittlichen Handelns besitzt, eint ein Volk und läßt in ihm immer deutlicher das Bewußtsein seiner Zusammengehörigkeit erwachen. Die falsche, von dem Geiste der Untreue beherrschte Wirtschaft, macht das Geld zur obersten Regel alles Handelns; sie entfesselt einen erbitterten Kampf aller gegen alle, da jeder in dem andern nicht seinen Freund und erwünschten Helfer, sondern seinen Feind und lästigen Mitbewerber erblickt. Diese falsche Wirtschaft reißt die Glieder eines Volkes auseinander und zerstört schließlich den ganzen sittlichen Bau des Volkstums.

Der gleiche Gegensatz beherrscht auch unser Recht. Er scheidet hier germanische und römische, soziale und individualistische Rechtsauffassung. Das germanische Recht war recht eigentlich von dem Geiste der Treue beseelt, von dem Gedanken, daß alles Recht auf dem inneren sittlichen Willen gegründet sein müsse und daß der Einzelne nicht für sich selbst da sei, sondern nur als Glied seiner Gemeinschaft bestehen könne. So mußte alles Recht des Einzelnen an dem Recht des Ganzen sein Maß und seine Schranke besitzen. Es sollte der lebendige Ausdruck des sittlichen Volksgeistes selber sein. Der römische Rechtsgedanke dagegen gründet sich auf den Eigennutz, und die äußere Zweckmäßigkeit ist daher seine oberste Richtschnur. Das Recht erscheint hier nicht als Äußerung einer lebendigen Sittlichkeit, sondern als ein abstraktes Ganze von Regeln, in dem sich daher der deutsche Volksgeist nicht wiederzufinden vermag. Je mehr es uns ge-

lingt in unserem Rechte die römischen durch germanische Gedanken zurückzudrängen, um so mehr lassen wir den Geist der Treue auch in unserem Rechte wieder zur Geltung kommen. Und wie im Recht, so walten die beiden Geister auch in der Sitte. Der Geist der Treue tut sich hier kund, wenn die angestammten Lebensformen in ihrem inneren, „vertrauten" Gehalte noch verstanden und erlebt, und daher in Ehren gehalten werden. Dagegen ist der Geist der Untreue am Werke, wenn ein flacher Verstand, der nur das Nützliche anerkennt, sich gegen sie wendet und ihnen am liebsten frech ins Gesicht schlägt.

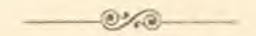
Wer unsere heutige Kunst betrachtet, wird das Walten der beiden Geister ebensowenig verkennen. Überall wirkt der Geist der Treue, wo der Künstler, nur von dem Gedanken an sein Werk beseelt, das Beste seines Innern in ihm zur Darstellung bringen will und in liebevoller Versenkung in die vertraute Umwelt deren inneres Leben erlauschen möchte; wo der Künstler sich selber vergißt, um nur in seinem Werke zu leben. Der Geist der Untreue ist hier der Geschäftsgeist, der das Heiligtum der Kunst entweiht, indem er es zum Kramladen für oft höchst zweifelhafte Ware erniedrigt; der marktschreierisch am liebsten jedes Jahr eine neue Richtung anpreist und garnichts mehr davon zu wissen scheint, daß alle echte Kunst nur eine Richtung kennt, die Richtung auf das Schöne und Ewige. Endlich verleugnet sich der gleiche Gegensatz auch nicht in der Religion. Hier ist es die Ehrfurcht, an der sich die Geister scheiden, die Ehrfurcht vor den aus verborgenen Höhen das Leben lenkenden Mächten, eine Ehrfurcht, die dem kahlen Verstande für eitel Torheit gilt. Die Treue weiß sich innerlich gebunden; sie glaubt an eine höhere Macht, in deren Hand auch das Dasein des Menschen steht. Glauben und Treue sind einander nahe verwandt. Die Untreue dagegen will sich nur auf sich selbst verlassen. Sie ist die Überhebung des Menschen, der durch seinen selbstsüchtigen Verstand schon allein mit dem Leben glaubt fertig zu werden

und keine höhere Macht über sich anerkennt. Noch immer sind in Deutschland die Zeiten, da der deutsche Geist sich selber untreu wurde, auch die glaubenslosen Zeiten gewesen; und noch immer hat nur die aus der Tiefe des Innern wirkende Kraft der Treue den Deutschen eine neue Kraft des Glaubens gebracht. —

Die Untreue der Götter führt nach der Sage der Edda den Untergang der Welt herbei. Untreue ist die zerstörende, Treue die aufbauende Macht des Lebens. Durch den treulosen Verrat der Burgunder an Siegfried geht ein ganzes Volk zugrunde, während die treue Liebe der Gudrun durch alle Not und Wirrnis hindurch das Glück der Ihrigen wieder auferbaut. So haben die beiden Geister auch in unserem Volkstum gewirkt. Was unserem Volke seinen inneren Wert gab und damit allein auch seine äußere Wohlfahrt dauerhaft begründete, ist ihm aus dem Geiste der Treue gekommen. Der Geist der Untreue dagegen, mag er auch zeitweise trügerische Scheingüter verschaffen, hat unser Volk noch immer in inneres und äußeres Verderben gestürzt. Als der treue Warner und der falsche Verführer ringen Treue und Untreue um den Besitz der deutschen Seele.

Dieser Kampf der beiden Geister um die deutsche Seele ist heute grimmiger entbrannt als je zuvor. Der furchtbare Verrat, der uns das Ende des Krieges und die Revolution brachte, war ja nicht nur ein Verrat an unserem Heer und unserem Staate, er war ein Verrat am Deutschtum überhaupt. Der deutsche Geist ist damals verraten worden, verraten von dem Geiste der Untreue, dem Geiste der Selbstsucht und des Materialismus, der Zwietracht und der Vaterlandslosigkeit. Er hat über den Geist der Treue vorläufig den Sieg davongetragen. Aber die Not der Zeit wird uns zu einem strengen Lehrmeister, um uns an den wahren Gehalt und Wert unseres Volkstums zu mahnen. Die alte Liebe und Treue zu der eigenen Art, zu Heimat und Volk erwacht wieder und will unserm in der Nacht der Untreue so furchtbar erkalteten

Leben von Innen heraus wieder Wärme bringen. Niemals zuvor war für die deutsche Seele die Entscheidung so dringend! Ihre ganze Zukunft, ihre Zukunft als Staat und als Volk, wird davon abhängen, ob sie sich für den Geist der Treue oder den Geist der Untreue entscheidet. Nur aus dem Geiste der Treue wird unserem Vaterlande die Rettung kommen!



Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Friedrich Mann's

Pädagogisches Magazin.

Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften.

Ein vollständiges Verzeichnis steht auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

*(Alle Preise sind Goldmarkpreise. Die mit einem * versehenen Hefte sind gebunden vorrätig. Preis des Einbands 0,60 G.-M.)*

*841. Tiling, M. d. L., Oberin Mgd. von, Psyche und Erziehung der weiblichen Jugend. 2. u. 3. Aufl. 0,70 M.
*842. Rinck, Dr. Georg, Die Erziehung zur Selbsttätigkeit bei A. H. Niemeyer. 1,20 M.
843. Weiß, Prof. Dr. G., Zur Geschichte d. Reichsschulkommission. 0,50 M.
*844. Freytag-Loringhoven, General d. Inf. Dr. Frhr. von, Zur Erkenntnis deutschen Wesens. 0,90 M.
845. Mulert, Prof. Dr. H., Die Aufgabe der Volkshochschule gegenüber den Weltanschauungsgegensätzen in unserem Volke. 0,35 M.
*846. Mladenowitsch, Dr. W., Die Grundlage d. Erziehungslehre. 1,40 M.
*847. Faulhaber, D. Dr. Ludwig, Oberthür als Pädagog. 1,50 M.
*848. Braun, Studienrat Dr. K., Kleinkinderpädagogik bei J. H. Campe. 1,40 M.
*851. Stern, Dr. phil. et med. Erich, Über d. Begriff d. Gemeinschaft. 0,60 M.
852. Behrend, Studienrat Dr. F., Die Stellung der Religion innerhalb der Kultur u. des Begriffs d. Religion im System der Philosophie. 0,60 M.
*853. Vogel, Prof. Dr. P., Die Idee des deutschen Gymnasiums und ihre Verwirklichung. 1,20 M.
854. Leidolph, Dr. E., Mathematische Geographie in d. Volksschule. 0,35 M.
*855. Beyme, Dr. M., Die stroboskopischen Erscheinungen. 1,20 M.
857. Rein, Prof. Dr. W., Der Lehrplan der Grundschule. 0,35 M.
*858. Koch, Dr. B., Der Rhythmus. Untersuch. üb. sein Wesen u. Wirken in Kunst und Natur und seine Bedeutung für die Schule. 1,20 M.
*861. Caspers, Dr. E., Goethes päd. Grundanschauungen im Verhältnis zu Rousseau. 0,70 M.
862. Götze, O., Adolph Diesterweg und Friedrich Fröbel. 0,45 M.
*864. Popp, Dr. Walter, Unterrichtsreform! 2. Aufl. (U. d. Pr.)
865. Rein, Prof. Dr. W., Der Kampf um die Schule mit Beziehung auf die Verhältnisse Thüringens. 0,45 M.
*866. Burhenne, Heinrich, Kinderherz. Ein Beitrag zur Frage der Kinderzeitschrift. 1,20 M.
867. Lange, Oberschulrat Dr. K., Wider geistige Zwangswirtschaft auf dem Gebiete des Volksschulunterrichts. 0,45 M.
868. Braun, Studienrat Dr. K., Das deutsche Schulwesen in Polen. 0,30 M.
*869. Lee, Dr. K., Das Wollen, als Grundtatsache des Bewußtseins. 1,20 M.
870. Wendt, Seminarl. Fritz, Skizzen zur erdkundlichen Methodik. 0,55 M.
871. Schröer, Heinrich, Volksbildung und Turnlehrer. 0,30 M.
*872. Böhm, Dr. Friedr., Rudolf Euckens Stellung z. Sozialismus. 0,90 M.
873. Metscher, Gustav, Das Formen in d. ersten Grundschulklasse. 0,30 M.
*874. Mayer, Geh. Hofrat Prof. Dr. E., Vom alten und vom kommenden Deutschen Reich. Reformvorschläge. 1,30 M.
*875. Pestalozza, Dr. Aug. Graf von, Der Weg zum Glück. 1. u. 2. Aufl. 0,70 M.
*876. Pestalozza, Dr. Hanna Gräfin von, Der Streit um die Koedukation in den letzten 30 Jahren in Deutschland. 1,50 M.
877. Rohden, Dr. R. v., Hauptvertreter des Schulgemeindegedankens. 0,80 M.
878. Wegner, Oberl. Alex., Schlechtschreibung od. Rechtschreibung? 0,70 M.
879. Dannenberg, Dr. Friedrich, Idealismus u. Anthroposophie. 0,30 M.

*880. Eucken, Prof. Dr. Rudolf, Der Kampf um die Religion in der Gegenwart. 3. u. 4. Aufl. 1,— M.
*881. Asmus, Dr. K., Zur Lehre von der Entwicklung der optischen Raumauffassung u. des optischen Raumgedächtnisses b. Schulkindern. 1,— M.
*882. Schulze, Dr. Kurt, Gestaltwahrnehmung von drei und mehr Punkten auf dem Gebiete des Hautsinns. 0,90 M.
*883. Simmen, Dr. Martin, Volksschule und Handarbeit. 1,20 M.
*884. Götze, O., Fr. Fröbels Bedeut. f. d. heimat- u. erdkundl. Unterr. 0,80 M.
885. Hamdorff, Prof. Gustav, Erinnerungen des schwedischen Volkshochschulleiters Theodor Holmberg zu Tarne (1876—1912). 0,50 M
*886. Bohnstedt, H., Geh. Reg.-Rat, Oberreg.- u. Schulrat, Die Philosophie in der Lehrerbildung und Theodor Fechner als Erzieher. 1,20 M.
887. Brunt, Dr. H. D., Das Schulwesen in Neuschottland. 0,50 M.
*890. Mumm, D. Reinhard, M. d. R., Das Reichsschulgesetz zur Ausführung von Artikel 146 Absatz 2 der Reichsverfassung. 1,50 M.
891. Uhlig, H., Wie kann d. Schule d. Sparsinn d. Jugend fördern? 0,35 M.
*892. König, Geh. Konsistorialrat Prof. D. Ed., Sexuelle und verwandte moderne Bibeldeutungen. 1,— M.
*893. Bachmann, Prof. D. Ph., Ein Volk, Ein Staat, Eine Schule. 1,20 M.
894. Rudloff, Dr. phil. Wilhelm, Dörpfeld als Sozialpädagoge. 0,75 M.
895. Baudert, Pfarrer W., Ländl. Volksbildungsarbeit in Thüringen. 0,60 M.
*896. Rosenkrantz, Dr. G. F., Über den Gegenstand einer Wissenschaft von den Bildenden Künsten. 0,90 M.
897. Michel, Dr. H., Der Erziehungsgedanke in d. Berufsschule. 0,40 M.
898. Böhme, Albert, Die Zeitung im Dienste der Schule. 0,60 M.
899. Weinhandl, Margarete, Erziehung u. Verschlossenheit. 0,30 M.
*900. Sallwürk, Staatsr. Dr. E. v., Geschichte als Kulturwissenschaft. 3,20 M.
*901. Hauert, Adolf, Das Erlebnis der bildenden Kunst in der Schule. 0,65 M.
902. Krueger, Lic. theol. Theod., Luther u. d. Neuprotestantismus. 0,30 M.
*903. Pestalozza, Dr. A. Graf v., Der Idealismus in den Erziehungsbestrebungen der Neuzeit. 2,— M.
904. Lehm, Kurt, Säuglingspflege und Kleinkindererziehung im Lehrplan der Unterrichts- und Erziehungsanstalten für Mädchen. 0,50 M.
*905. Haas, Dr. Alice, Weltanschauung und Erziehung. 0,80 M.
906. Haase, Ernst, Rektor, Die Erziehung z. Freude an d. Natur. 0,30 M.
*907. Petersen, Agnes, Kind und Natur. 1. u. 2. Aufl. 2,10 M.
*908. Reichsjugendwohlfahrtsgesetz und Schule. 0,90 M.
909. Henningsen, A., Schleswigholstein. Heimvolkshochschulen. 0,40 M.
910. Wallner, Karl, Das Problem der Fortpflanzung. Entwürfe. (U. d. Pr.)
911. Hoffmann, Prof. Herm., Die Verwelschung des Deutschen Geistes und ihre politische Auswirkung. (U. d. Pr.)
*912. Schwarz, Geh.-Rat Prof. D. Dr., Ethik der Vaterlandsliebe. 0,45 M
*913. Althaus, Prof. D., Staatsgedanke u. Reich Gottes. 1. u. 2. Aufl. 0,70 M
*914. Mayer, Geh. Hofrat Prof. Dr. E., Vom Adel. 0,35 M.
*915. Danzfuß, Dr. K., Die Gefühlsbetonung einig. unanalys. Zweiklänge, Zweitonfolgen, Akkorde u. Akkordfolgen bei Erwachs. u. Kind. 1,50 M.
*916. Ziehen, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Th., Das Seelenleben der Jugendlichen. 1. u. 2. Aufl. 1,20 M.
*917. Bürckstümmer, Prof. D. Dr. Chr., Das »Erlebnis« im Religionsunterricht. 0,75 M.
*918. Saran, Prof. Dr. Franz, Die Vorbildung des Volksschullehrers. 0,80 M.
*919. Dannenberg, Dr. Friedrich, Der Geist der Hegelschen Geschichtsphilosophie. 0,65 M.
*920. Kühn, Dr. Lenore, Wir Frauen. 2,40 M.
921. Münch, Elsa, Sexuelle Belehrung der Kinder. 0,60 M.
922. Dolch, J., Das Problem d. Wortbedeutung in d. Kindersprache. 0,45 M
923. Weber, Sonnenschein fürs Gemüt in der Schule. 0,50 M.
*924. Kutzner, Prof. Dr., Freiheit, Verantwortlichkeit und Strafe. 2,10 M.

*925. Schirren, Dr. W., Rickerts Stellung zum Problem d. Realität. 1,80 M.
926. Schulte, Dr. R. W., Die Rolle des Beobachtungsbogens bei der Auslese der Begabten. 0,60 M. [der deutschen Geschichte. 0,60 M.
927. Herfurth, Staatsrat Dr. E., Der Reichs- u. Kaisergedanke im Wechsel
*928. Reichsjugendwohlfahrtsgesetz und ländliche Wohlfahrtspflege. 1,35 M.
*929. Hemming, Oberl. Christian, Dörpfeld als Sozialpädagoge. 1,— M.
930. Metscher, Rekt. G., Das Rätsel, s. Verw. u. Behandl. im Unterr. 0,30 M.
931. Flitner, Dr. Wilhelm, Das Problem d. Erwachsenenbildung. 0,35 M.
*932. Bröer, Rektor Dr. W., Heinrich Gräfes Erziehungslehre. 2,— M.
*933. Mahling, Prof. D., Soziale Gesichtspunkte im Religionsunterricht und in der religiösen Unterweisung, zugleich eine Einführung in die soziale Gedankenwelt des Neuen und Alten Testaments. 3,— M.
*934. Drigalski, Prof. Dr. W. v., Säuglingsfürsorge und Mutterschutz nach d. Erfahrungen d. Vorkriegs-, Kriegs- u. Nachkriegszeit 1,80 M.
935. Ohrloff, Dr. med. Ernst, Weibliche Fürsorgezöglinge. Die Ursachen ihrer Verwahrlosung und Vorschläge letzterer vorzubeugen. 0.75 M.
*936. Witzig, Dr. J., Maß u. Zahl im Bereich d. Lebenserscheinungen. 2,25 M.
*937. Leemann, Dr. Lydia, Die sittl. Entwicklung des Schulkindes. 1,80 M.
*938. Scherke, Dr. F., Über d. Verhalten d. Primitiven zum Tode. 3,50 M.
*939. Reukauf, Schulrat Dr. Aug., Lebenskundlicher Unterricht. 1,30 M.
940. Wagner, Dr. Julius, Fichtes Aphorismen über Erziehung in ihrem Verhältnis zur Pädagogik seiner Zeit und der der Gegenwart. 0,30 M.
941. Weiß, Prof. Dr. Georg, Erziehung und Volkserneuerung. 0,30 M.
942. Heilmann, Dr. M., Der Kunstgeschichtsunterricht in der Frauenschule. 0,75 M. [fassung von Naturvorgängen. 1,20 M.
*943. Schälchlin, Dr. Hans, Über die Bewußtseinstätigkeit bei der Auf-
944. Diettrich, Pfarrer Lic. Dr. G., Was lernen wir aus der Psychotherapie für die Methodik des Religionsunterrichts? 0,45 M.
945. Hönniger, Erich, Das Problem im naturkundl. Unterricht. 0,40 M.
*946. Volkmann, Schulrat Dr., Das Problem des Moralunterrichts. 0,70 M.
947. Wildhagen, Prof. Dr. K., Die treib. Kräfte i. engl. Bildungsw. 0,70 M.
948. Koch, Studienrat Dr. H., Das deutsche Schulwesen in Brasilien. 0,60 M.
949. Rein, Prof. Dr. Wilh., Bildende Kunst u. Schule. 3. Aufl. 1,40 M.
*950. Wundt, Prof. Dr. M., Die Zukunft des deutschen Staates. 0,40 M.
*951. Sallwürk, Staatsrat Dr. E. v., Die Einheit d. menschl. Wesens. 1,50 M.
*952. Luchtenberg, Prof. Dr. Paul, Antimonien der Gegenwart. 0,90 M.
*953. Eberhard, Studiendirektor Otto, Wie lassen sich die mod. päd. Bestrebungen f. d. evangel. Erziehungsschule fruchtbar machen? 0,90 M.
*954. Hermann, Prof. Dr. Albert, Arbeits- u. Produktionsschule. 2,— M.
955. Pfordten, Oberstlandesgerichtsrat Th. von der, Die Tragik des Idealismus. 0,50 M.
956. Lochner, Dr. Rudolf, Geschlechtertrennung und Geschlechtervereinigung im deutschen Schulwesen der Vergangenheit. 0,60 M.
957. Bürckstümmer, Prof. D. Dr. Chr., Das evangel. Schulideal und seine Bedeutung für das deutsche Volk und die evangel. Kirche. 0,45 M.
958. Tiling, Oberin M. v., M. d. pr. L., Erziehung zu kirchl. Bewußtsein u. kirchl. Gemeinschaft. 0,35 M. [Kindes. (U. d. Pr.)
959. Bürckstümmer, Prof. D. Dr. Chr., Die seelsorg. Behandlung des
*960. Bang, Oberfin.-Rat Dr., Volkswirtschaft u. Volkstum. 2. u. 3. Aufl. 0,80 M.
*961. Bell, Dr. Emil, Beiträge z. Theorie d. Kollektivgegenstände. 1,20 M.
962. Knittel, Karl, Über d. Gedächtnis ostafrikanischer Neger. 0,40 M.
963. Stück, Studienrat W., Vier Grundfragen d. Volkshochschularbeit. 0,40 M.
*964. Eickstedt, Dr. Cl. v., Wahre Arbeitsgemeinschaft auf d. Lande. 0,60 M.
*965. Roethe, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Gustav, Deutsche Treue in Dichtung und Sage. 0,60 M.
*966. Zentgraf, Forstrat Dr., Wald und Volk. 0,30 M.
*967. Schwarz, Prof. D. Dr. Hermann, Geh. Reg.-Rat, Einführung in Fichtes Reden an die deutsche Nation. 0,90 M.

*968. Heywang, Ernst, Was ist Arbeitsschule? Antwort in Lehre und Beispiel. 1,05 M.
969. Nowack, Dr. phil. W., Die schallanalytische Methode von Eduard Sievers. Darstellung und Kritik. Mit einer Tafel. 0,75 M.
*970. Gesundheitspflege und Erziehung in der Jugendfürsorge. 1,20 M.
*971. Bachmann, Prof. D. Ph., Der Religionsunterricht der Schule und die Kirche. 1,20 M.
972. Pfennigsdorf, Prof. D Emil, Methode und Persönlichkeit im Religionsunterricht. 0,40 M.
973. Honigsheim, Dr. P., Soziologie, Staatswissenschaften und politische Gegenwartsprobleme in der Volkshochschule. 0,40 M.
974. Rehmke, Prof. Dr. Joh., Gemüt u. Gemütsbildung. 2. Aufl. 0,45 M.
*975. Hirsch, Prof. D. E., Die Liebe zum Vaterlande. 1. u. 2. Aufl. 0,40 M.
976. Rausch, Geh. Studienrat Dr. A., Der praktische Wert der pädagogischen Wissenschaft. 0,30 M.
*977. Haase, Ernst, Die Grundlagen der sozialen Gesinnung in der kindl. Spielgesellschaft. 1,20 M.
978. Below, Geh. Rat, Prof. D. Dr. Dr. G. von, Die Hemmnisse der politischen Befähigung der Deutschen und ihre Beseitigung. 0,70 M.
979. Wundt, Prof. Dr. M., Die Treue als Kern deutscher Weltanschauung. 0,50 M.
*980. Traub, Pfarrer D., Recht auf Obrigkeit. 0,45 M.
*981. Schinz, Prof. Dr. Max, Die neue Weltanschauung. I. Bd.: Die theoret., prakt. u. künstl. Grundlagen unserer Kultur. 2,— M.
*982. — — II. Bd.: Die Religion u. ihr probl. Verhältnis z. Kultur. 2,20 M.
*983. — — III. Bd.: Die Wirklichkeit im Lichte des Idealismus. 3,30 M
*984. Pestalozza, Dr. Aug. Graf von, Oberstudiendirektor, Politik und Pädagogik. 0,70 M.
985. Eucken, Prof. Dr. Rudolf, Ethik als Grundlage des staatsbürgerlichen Lebens. 0,80 M.
986. Sallwürk, Dr. Edm. von, Der Rhythmus d. Geisteslebens. 0,40 M.
987. Wundt, Prof. Dr. M., Was heißt völkisch? 1. u. 2. Aufl. 0,45 M.
*988. Steinbeck, Prof. D. Joh., Der religionsgeschichtliche Unterricht in der Schule. 1.— M.
989. Gommel, Stadtpfarrer W. H., Die evangelische Erziehungsschule. (U. d. Pr.)
990. Jetter, Rektor, Die psychol. Gestaltung d. Religionsunterr. 0.35 M.
*991. Tomforde, Dr. Hans, Das Recht des unehelichen Kindes und seiner Mutter im In- und Ausland. 2. Aufl. 2,60 M.
992. Rein, Prof. Dr. W., Zur gegenwärtigen Lage d. Lehrerbildung. 0,45 M
*993. Ritzert, Dr. G., Die Religionsphilosophie Ernst Troeltschs. 1,— M.
994. Messer, Prof. Dr. August, Kant als Erzieher. 0,35 M.
*995. Basedow, Pfarrer A., Joh. Bernh. Basedow (1724—1790). (U. d. Pr.)
*996. Croner, Else, Die Psyche der weiblichen Jugend. 0,90 M.
997. Simon, Gustav, Durch welche Mittel soll auch die Schule der Verübung von Straftaten vorbeugen? 0,35 M.
*998. Neumann, Studienrat Dr. R., Die Lüge von der deutschen Kriegsschuld im Geschichtsunterricht der deutschen Schulen. 1,60 M.
999. Rein, Prof. Dr. W., Marx oder Herbart. 0,65 M.
1001. Sallwürk, Staatsrat Dr. Ernst von, Die Wege der Erkenntnis. Intellektualismus und Intuitionalismus. 0,55 M.
1002. Schulte, Dr. Rob. Werner, Erziehung und Bildung im Sturm und Drang der Entwicklungsjahre. 0,35 M
1003. Kramer, Studiendirektor Dr. Fr., Die Willenskrankheiten und ihre pädagogische Therapie. 0,40 M.
1004. Luchtenberg, Prof. Dr. P., Instinktforschung u. Teleologieproblem. (U. d. Pr.)
1005. Huth, Dr. Albert, Korrelationstafel. (U. d. Pr.)
1006. Jourdan, Dr. Kurt. Einrichtung eines Jugendamts nach dem R.J.W.G. in Stadt und Land unter besonderer Betonung der Amtsvormundschaft. M.